

JÜDISCHE GEMEINDEN

Kräfte des Satans

Ignatz Bubis soll Konkurrenz bekommen. Fromme Juden wollen eine eigene Organisation gründen – mit dem Haider-Anhänger Peter Sichrovsky als Vorsitzenden.

Die Herren sind entzückt. „Herr Präsident“, rufen sie und springen von ihren Stühlen auf, „mazel tov“ – viel Glück im neuen Amt. Lächelnd nimmt der gerade zum Vorsitzenden des „Bundes gesetzestreuer Jüdischer Gemeinden in Deutschland“ gewählte Peter Sichrovsky die guten Wünsche entgegen. Er sei „sehr beeindruckt, in welcher Vielfalt wir uns hier treffen“, sagt der Wiener Publizist.

Eine merkwürdige Runde hatte sich Ende vergangenen Jahres in einem Berliner Anwaltsbüro zusammengefunden, um eine Konkurrenz zum Zentralrat der Juden in Deutschland zu gründen. Sitzungsleiter Eli Gampel, 38, etwa, der sich mit dem Titel „Direktor für besondere Aufgaben“ schmücken will, ist in seiner Gemeinde Halle vor allem durch allerlei undurchsichtige Geschäfte aufgefallen. Deshalb war er vor zwei Jahren als Gemeindevorsteher abgesetzt worden.

Gampels nichtjüdischer Mitstreiter Fritz Bösch ist auch wieder dabei. Der hatte ihm als Verwaltungschef der jüdischen Religionsgemeinschaft in Halle zur Seite gestanden. Gegen beide ermittelt die dortige Staatsanwaltschaft.

Der inthronisierte Präsident Sichrovsky wiederum machte zuletzt Schlagzeilen als Mitglied der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) von Jörg Haider. Zuvor hatte er an der Autobiographie von Ignatz Bubis mitgearbeitet, sich dann aber mit dem Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland überworfen. Seit 1996 vertritt er die österreichischen Nationalisten im Europäischen Parlament in Straßburg.

Den Auftrag zur Gründung des neuen Bundes will Sichrovsky von Rabbiner Jizchak Halberstadt aus Israel bekommen haben. In Bnei Brak, einer Hochburg der Orthodoxie in der Nähe von Tel Aviv, sorgt sich der gebürtige Berliner Halberstadt seit längerem um die rechte religiöse Unterweisung der Juden in Deutschland. Dort werde „eine sehr laue Jüdischkeit“ bewahrt, hat der strenggläubige Mann mißbilligend registriert. Den Schuldigen dafür hat der Rabbiner auch schon ausgemacht: den Zentralrat.

Vor allem um jüdische Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion vor dem Einfluß dieser „Kräfte des Satans“ zu bewahren, reiste der israelische Rabbi schon des öfteren nach Deutschland, ohne allerdings



Zentralratspräsident Bubis
Risse im Unterbau

viel zu erreichen. „Solange der Zentralrat mit seinem Vorsitzenden Ignatz Bubis der offizielle und gesetzliche Vertreter aller Juden in Deutschland ist“, könne Halberstadt „nicht viel tun“, bedauert die Zeitung „Jated Neeman“ („Der treue Pflock“), Publikation Strenggläubiger in Israel.

Deshalb soll ein eigener Verband dem Anliegen der Frommen mehr Nachdruck verschaffen. Einen „Bund gesetzestreuer Jüdischer Gemeinden“ gab es schon einmal. Mehr als 200 orthodox-jüdische Gemeinden gehörten ihm in den zwanziger Jahren an. An diese Tradition möchten die Rabbiner um Halberstadt anknüpfen.

Das Amtsgericht Charlottenburg lehnte es allerdings „wegen erheblicher Beanstandungen“ an der vorgelegten Satzung vorerst ab, den Bund ins Vereinsregister einzutragen: Es sei „nicht erkennbar“, daß es die vielen orthodoxen Gemeinden, die angeblich dringend nach einem eigenen Dachverband verlangten, tatsächlich gebe.

Dennoch ist die Autorität des Zentralrats durch die seltsame Konkurrenz zusätzlich beeinträchtigt. In vielen Gemeinden haben sich die Mitglieder untereinander und mit dem Dachverband zerstritten; erbittert ausgetragene Prozesse sind oft die Folge. Anlaß sind die jüdischen Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion wie das gewandelte Selbstverständnis der Gemeinden.

Seit Anfang der neunziger Jahre ist die Zahl der jüdischen Religionsmitglieder in Deutschland von 30 000 auf 75 000 gestiegen. Das Anwachsen der Mitgliederzahlen, sagt Zentralratsmitglied Samuel Korn, habe „das ohnehin gefährdete jüdische Ge-



FPÖ-Mann Sichrovsky: Auftrag vom Rabbiner

EUROPA-PARLAMENT

meindeleben stärker belastet als je zuvor“. Zumal die Neuen aus Rußland oder der Ukraine in religiösen Fragen meist völlig unerfahren sind. Hinzu kommt der Argwohn der Einheimischen, unter die Zugezogenen könnten sich viele Nichtjuden geschuggelt haben.

In Hannover etwa ist die jüdische Gemeinde darüber, wer aufgenommen werden soll und wer nicht, auseinandergebrochen. Ein Teil schloß sich der „Union progressiver Juden“ an, einem 1997 gegründeten Mini-Verband, dem auch in Köln, München, Frankfurt und Hildesheim kleinere Grüppchen von Reformern angehören. Der Vorsitzende des anderen Teiles der hannoverschen Judenheit, Leo Kohn, wiederum prozessierte jahrelang mit dem örtlichen Vertreter des Zentralrats darüber, ob er noch der rechtmäßige Gemeindevorsteher sei.

In Berlin lief Kohn nun zum frommen Bund des Rabbiners Halberstadt über. Einen Posten dort hat er auch schon: „Direktor der Finanzen“.



Ex-Vorsteher Gampel*: Religiöses Mäntelchen

Bisher fühlten sich alle jüdischen Richtungen, orthodoxe wie liberale, im Zentralrat als Organisation der Juden in Deutschland einigermaßen aufgehoben. Eine Art Richtlinienkompetenz, um den Mitgliedsgemeinden Vorschriften zu machen, besitzt dieses Gremium allerdings nicht; es soll Neutralität bewahren. Angesichts der Spannungen in den Gemeinden wird diese weise Zurückhaltung von manchen als Desinteresse interpretiert. „Die Risse im Unterbau“, fürchtet Zentralratsmitglied Korn, könnten sich deshalb leicht „bis in den Oberbau“, den Zentralrat, fortsetzen.

Besonders prekär ist die Situation in einigen Gemeinden in den neuen Bundesländern, die oft ganz oder überwiegend aus Zuwanderern bestehen. Gerade mal sechs Rentner gehörten der Gemeinde Halle beim Zusammenbruch der DDR noch an; inzwischen ist sie auf 200 Mitglieder angewachsen. Das Gemeindeleben bot lange ein einziges Trauerspiel. Jahrelang stritten Gampel und ein weiteres Mitglied darüber, wer der Vorsitzende ist. Als sich die beiden

schließlich an das Schiedsgericht des Zentralrats wandten, stellte das im April 1997 fest, daß keiner der Streitenden rechtmäßig amtiert hatte.

Der Zentralrat übernahm kommissarisch die Verwaltung und ließ die Buchhaltung vom Landesrechnungshof überprüfen. „Unsere Feststellungen“, schrieb dessen Präsident nach Abschluß der Kontrollen, sollten ausreichen, „für die Herren Gampel und Bösche jegliche Funktion oder Tätigkeit in einer jüdischen Gemeinde in Deutschland auf Dauer auszuschließen“.

Großzügig hatten der abgesetzte Vorsteher und sein Verwalter Bösche nach den Erkenntnissen der Prüfer Geschäfte auf Kosten der Religionsgemeinschaft getätigt. Etliche konnten gerade noch rückgängig gemacht werden, etwa der Kauf eines Hauses von Bösche-Ehefrau Elke. Für Erwerb und Umbau hatte Gampel im Namen der Gemeinde noch einen 3,2-Millionen-Mark-Kredit aufgenommen, als er vom Vorstandsposten längst abgelöst war. In anderen Fällen, wie der privaten Nutzung der Gemeinde-Kreditkarte, ermittelt die Staatsanwaltschaft. Gampel hält dies für Kleinigkeiten, die sich aufklären werden.

Für Bubis ist Gampel ein Mann, der sich jetzt „zwecks Aufbesserung seines Images“ in der Öffentlichkeit als frommer Verbandsvertreter ein „religiöses Mäntelchen“ umhängen möchte.

Rabbiner Halberstadt scheint dennoch an seinem Schützling festhalten zu wollen. Es gebe in Deutschland nur wenige, die „nach der Tradition zu leben bereit sind“, wird er in der Zeitung „Jated Neeman“ zitiert.

Den Strenggläubigen gefiel es, daß Gampel auf dem Friedhof in Halle gemeinsam mit einem orthodoxen Rabbiner mehrere Urnen demontierte und in einer Grube versenkte. Feuerbestattungen sind nach orthodox-jüdischem Selbstverständnis nicht erlaubt. Er habe, rechtfertigt sich Gampel, den Friedhof „koscher“ machen müssen. Der Zentralrat sprach von Schändung und ließ die alten Grabstellen, darunter auch das Urnengrab einer Frau, die sich 1938 aus Verzweiflung über die Deportation ihres Mannes das Leben genommen hatte, restaurieren – sehr zum Mißfallen von Rabbiner Halberstadt.

Gegen den ungeliebten Zentralrat soll den Gottesfürchtigen nun FPÖ-Mann Sichrovsky im Europäischen Parlament beistehen. Über dessen Schwächen sieht der schwarzgekleidete Herr aus Bnei Brak großzügig hinweg.

Als er Halberstadt gestanden habe, erzählt Sichrovsky, gar kein frommer Jude zu sein, habe der nur geantwortet: „Der Geschäftsführer des Deutschen Fußball-Bundes ist auch nicht der beste Torschütze.“

KAREN ANDRESEN

* Vor der Synagoge in Halle.